

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1900)
Heft: 19-20

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verschiedenes.

Die „Correspondance bi-mensuelle“ vom 25. August bietet uns sehr interessante Einzelheiten über die Friedensausstellung in Paris im Palais de l'Economie sociale, section suisse. Die Angestellten derselben geben jederzeit in deutscher, französischer oder englischer Sprache die wünschenswerten Erläuterungen zu den ausgestellten Objekten. Eine sehr reichhaltige Bibliothek (Friedens- und Kriegslitteratur) lenkt zunächst die Aufmerksamkeit der die Frage gründlicher prüfenden Friedensfreunde auf sich. Sodann zeigt Herr Oberst Bircher in Aarau in einer Extra-Waffenausstellung die Fortschritte, welche man vom grauen Altertum bis auf unsere Zeit gemacht hat in der Kunst, Menschenleben zu vernichten. . . . Selbst die äusserst geschmackvoll ausgestatteten Seitenwände des Ausstellungssaales erweisen sich wirksam, wenn es gilt, dem Besucher desselben den Abscheu vor dem Krieg und die Segnungen des Friedens in der Erinnerung zu befestigen.

Die „Zürcher Post“ hat leider recht, indem sie schreibt:

„In der That, es ist Ursache da zur Wehmut und zum Zorn. In weiter Ferne zwar schlagen die Völker auf einander, es rinnt kein Blut auf unserem Boden; allein die traurige Wirkung verspüren wir doch und werden wir erst spüren. Seit mehr denn einem Jahr liest Mann und Weib, Greis und Kind, Tag für Tag von diesem Morden; es ist eine förmliche Gier nach grausigen Schilderungen erwacht, man sucht in der Zeitung gar nicht zuerst, was Braves und Edles geschehen, — man wirft sich auf das, was Gruseln schafft. Die Folge wird eine Gemütsverwilderung sein, es regen sich wieder die rohen Instinkte gerade bei der Jugend, — ein Rückgang feineren Fühlens bahnt sich an.“

Kriegsgebete. In der Münchener „Allg. m. Zeitung“ lesen wir: „Die blinden Heiden waren in ihrer Religion zuweilen konsequenter als die erleuchteten Christenvölker. Auch sie brachten den Göttern ihre Opfer und Gebete, wenn sie Krieg führten, um Sieg gegen ihre Feinde zu erfliehen. Aber sie riefen nicht den Gott der Liebe, sondern den Gott des Blutvergiessens zu Hilfe; sie setzten nur Nationalgottheiten in Requisition, um den Einfluss fremder Nationalgötter zu schwächen. Während die Menschen sich auf Erden mit allem möglichen Heroismus erwürgten und elend machten, bataillierten die Götter ebenso emsig im Himmel. In den christlichen Kirchen ruft man das heiligste Wesen zum Beistand im unheiligsten Geschäft an: den ewigen Vater Aller rufen seine Kinder gegenseitig zu Hilfe, einen Teil seiner Kinder ermorden und plündern zu können. Gar naiv ist das Gebet der Sachsen zur Zeit Karls des Grossen im Kriege gegen ihn gewesen. Den wir Karl den Grossen nennen, nannten sie in ihrer Einfalt „Karl den Schlächter“, weil er nur in Schlachten gross war. Im Archiv zu Goslar fand sich eine Gebetsformel an ihren Donnergott in altsächsischer Sprache, die ins Neudeutsch übersetzt folgendermassen lautet: „Heiliger, grosser Wotan, hilf uns und unserm Feldherrn Wittekind, auch den Hauptleuten, gegen den hässlichen Karl den Schlächter. Ich gebe dir einen Auerochsen und zwei Schafe und die Beute. Ich schlachte dir alle Gefangenen auf deinem heiligen Herzberge.“

Der Fremdenhass in China und seine Ursachen. Der „Wetzlarer Anzeiger“, ein Kreisblatt amtlichen Charakters, veröffentlicht Soldatenbriefe aus Kiautschou. In einer Schilderung aus der Zeit der „Pachtung“ findet der „Berliner Vorwärts“ folgende Einzelheit:

„An einem schönen Morgen brach die Compagnie denn auch auf, schwer beladen mit Hartbrot und Patronen. Nachdem wir ein paar Dörfer passiert hatten, hielten wir in einem Götzentempel vor der Stadt Tsimo. An den Göttern hingen wir unsere Hängematten auf zum grössten Erstaunen der uns angaffenden Chinesen, welche alle Augenblicke glaubten, die Götter würden uns vernichten. Aber sie wollten nichts mit uns zu thun haben, und wir haben die Nacht famos geschlafen. Tsimo ist der Sitz des Mandarins, auch liegen da fünf Compagnien chinesischer Infanterie.“

Hierzu bemerkt der „Vorwärts“: Wenn einmal die Chinesen in Deutschland eine „Pachtung“ vornehmen und in den christlichen Kirchen an den Heiligtümern der christlichen Religion spottend ihre Hängematten aufhängen sollten, so werden die frommgläubigen Deutschen verpflichtet sein, sich über solche Verhöhnung ihrer heiligsten Empfindungen ja nicht aufzuregen, sonst wären sie Barbaren, Bestien, weisse Teufel. Man erkennt aus solchen Mitteilungen, mit welchem Zartgefühl unsere europäischen Civilisatoren ihre Mission ausführen. („Ethische Kultur“.)

Briefkasten der Redaktion.

Herrn G. S. in S. und W. U. in U. Danke Ihnen herzlich für Ihre fortgesetzte treue Mitarbeit. Freundl. Gruss!

Herrn Pfr. R. G. in Z. Für die gütigen Nachrichten und Winke besten Dank und höflichen Gruss!

Herrn A. B. in B. Danke für Ihre Sendungen! Ihre Entrüstung ist sehr berechtigt. Für solch blöde Zeitschriften, wie die „Lustigen Blätter“, die über das Ernsteste und Schrecklichste nur lachen können, gilt das alte römische Sprichwort: „Am vielen Lachen erkennt man den Narren!“

Herrn J. S. in T. Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihren werten Bericht. Unser Blatt wird leider immer noch viel zu wenig durch Lokalberichte unterstützt.

Herrn J. L. in L. Herzlichen Dank für Ihre freundlichen Schreiben und für Ihre Bemühungen. Ich hoffe, dass die neue Sektion bald endgültig gegründet werde und sich als würdiges Glied dem „Schweiz. Friedensverein“ anschliesse. Noch ein Wort zu der Stelle in Ihrer Karte, wo Sie sagen: „Sie müssen doch ein kostliches Exemplar eines Kriegers sein, mit Ihren Gesinnungen!“ Ich sehe nämlich darin, dass ich ein thätiger Friedensfreund bin und zugleich mich bemühe, meinen militärischen Pflichten aufs treueste nachzukommen, nicht den geringsten Widerspruch. In meiner Eigenschaft als Mensch muss mir alles unmenschliche, also auch der Krieg widerwärtig und der Gegenstand meiner Bekämpfung sein; darum bin ich Friedensfreund. In meiner Eigenschaft als Bürger eines freien Landes, das in der heutigen Kulturrepoche, da immer noch Macht vor Recht geht, sich seine heiligsten Güter nur durch seine Wehrhaftigkeit erhalten kann, stelle ich meinem Vaterlande meine Kraft und Intelligenz zu seiner Verteidigung gerne zur Verfügung und erfülle meine Pflichten als Wehrmann aufs gewissenhafteste. Darum habe ich auch stets alles Hetzen und Schreien gegen unser Militärwesen bekämpft. Diese Stimmen, die in letzter Zeit wieder laut wurden, stehen uns fern und wir verwahren uns vor der Meinung, der „Schweizerische Friedensverein“ wecke, nähre oder begrüsse diese Militärhetze.

Sprechsaal.

An den Schweizerischen Friedensverein!

Wie ist das hohe, schöne Wort des russischen Kaisers in alle Welt gedrungen: Leget eure Waffen nieder; wir wollen nicht mehr unsere Völker durch Kriegslasten quälen, das Mark unserer Länder aufreiben im blutigen Krieg.

Was ist Krieg? Eine meist aus Ehrgeiz entsprungene, alles vernichtende, verheerende, aller Menschlichkeit und Vernunft Hohn sprechende, staatlich organisierte Menschen-schlächterei.

Oder ist es heutzutage noch notwendig, Kriege zu führen?

Die Schöpfung, sie bringt nicht mehr Lebewesen hervor, als sie zu erhalten vermag und nutz- und zwecklos will der Mensch selbst Menschen opfern.

Jedem edlen Menschen Dank, der einsteht für den hehren Gedanken des Friedens, der fest glaubt und fest kämpft für endlichen Völkerfrieden. Möge der Himmel in erster Linie die gekrönten Häupter erleuchten, dass nutzlose Menschenschlächterei ihr eigener und ihrer Völker Untergang ist.

Oh, wie würde es mich alten, armen Mann freuen, wenn Ihre edlen Bestrebungen des Völkerfriedens von Erfolg gekrönt würden, wenn die in Waffen starrende Welt einsehen würde, dass nicht Krieg, sondern Frieden und Arbeit allein die Völker glücklich macht!

Wie namenloses, unbeschreibliches Elend haben schon die Kriege erzeugt, die besten Kräfte den Ländern schonungslos entrissen.

O, möchten Sie nicht erlahmen, mögen Sie unentwegt kämpfen für Völkerfrieden, Völkerglück, dies ist mein innigster Wunsch.

Hochachtungsvollst zeichnet Johann Niederhäuser.

Port bei Biel, den 15. August 1900.

Ich besitze nichts als mein ehrliches Gewissen und bin ein alter 71jähriger Mann.